

Schon die Kleinen begeistern

Kinder interessieren sich für alles. Erst später verlieren sie die Lust an der Technik – gerade Mädchen. Die Fachkräftesuche sollte daher früher starten, meinen Experten.

Ob Elektro-, Dachdecker- oder Sanitärhandwerk: Frauen sind in den typischen Männerberufen auf dem Bau oder in der Werkstatt nicht oft zu finden. Betriebe, die gezielt junge Frauen anwerben wollen, stellen schnell fest: Es braucht schon mehr als nur ein bisschen Glück, damit sich eine weibliche Auszubildende unter die Jungs mischt. Dabei wird der weibliche Nachwuchs dringend gebraucht. Gerade Gewerke, die die Energiewende mitgestalten, wären dringend darauf angewiesen, mehr Mädchen für sich zu begeistern.

An Bemühungen auf allen Ebenen mangelt es nicht. Berufsberater, Kreishandwerkerschaften, Handwerkskammern und Betriebe werben mit den verschiedensten Aktionen um die Schülerinnen. Doch bislang bleibt der Erfolg aus. Laut Statistischem Bundesamt waren 2021 unter den 20 beliebtesten Lehrberufen für Mädchen nur zwei handwerkliche: Friseurin auf Platz 7 und Augenoptikerin auf Platz 17. Insgesamt entfielen fast 70 Prozent der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge mit jungen Frauen auf diese 20 Berufe.

Woran liegt das? Katharina Drummer vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) sieht vor allem einen Grund: Die Bemühungen um die Mädchen kommen zu spät. „Die klassische Berufsberatung setzt in der 8. Klasse an. Da ist aber die gesellschaftliche Zuschreibung, welche Arbeiten männlich oder weiblich sind, längst erfolgt.“ In der Grundschule oder sogar im Kindergarten gebe es aber keine institutionalisierte Berufsorientierung, sondern lediglich Leuchtturmprojekte oder das Engagement Einzelner.



Auch (kleine) Mädchen können Handwerk. Vor allem, wenn sie früh positive Erfahrungen machen.

Foto: ADBZ/f-studio.de/ik.com

„So früh wie möglich Nachwuchs suchen“



Kindergartenkinder haben in einer Handwerkerwerkstatt Seltenheitswert. Dabei sind gerade kleine Mädchen und Jungen gut fürs Handwerk zu begeistern, stellte Anja Borcherding (Foto) vom Schuh- und Schlüsseldienst Borcherding aus Schönebeck fest. Sie beteiligte sich 2020 mit der Kita im Ort am Wettbewerb „Kleine Hände, große Zukunft“.

Frau Borcherding, wieso haben Sie Kindergartenkinder in die Werkstatt eingeladen?

» **Anja Borcherding:** Die Erzieher der Kita hatten mich angesprochen und ich fand die Idee gut. Ich habe drei Kinder und bin es gewöhnt, dass auch mal Kinder in der Werkstatt sind. Mit der Nachwuchssuche kann man nicht zu früh anfangen.

Wie haben Sie die Kinder erlebt?

» **Borcherding:** Ich war überrascht, wie interessiert sie waren und wie viele Fragen sie gestellt haben. Die Kinder konnten selbst einiges ausprobieren, zum Beispiel mit der Schere verschiedene Gummisorten durchzuschneiden. Die Jungs waren ein bisschen mutiger, als ich die laute Ausputzmaschine für die Vorbereitung der Schuhe angestellt habe. Aber sonst haben alle begeistert mitgemacht, die Mädchen genauso wie die Jungs. Sie haben ja auch gesehen, dass eine Frau diese Maschine bedient.

Würden Sie sich wieder beteiligen?

» **Borcherding:** Auf jeden Fall. Ich kann das auch nur anderen Betrieben empfehlen. In der Schule passiert leider viel zu wenig, um Kindern unterschiedliche Berufe nahezubringen. (KW)

„ Die Bemühungen um die Mädchen kommen zu spät.“

Katharina Drummer, Wissenschaftlerin

haben. Wir räumen sie aus.“ In der Praxis bedeutet das: Elternabende, Infonachmittage, Ausflüge in Betriebe und die Vermittlung von Praktika. „Die Schulen wissen oft gar nicht, welche Betriebe es in der Region gibt.“ Deshalb ist ein wichtiges Ziel des Projektes die bessere Vernetzung von Schulen und Betrieben.

Noch bis Oktober 2023 läuft das vom Land Bayern geförderte Projekt. Dann wird sich zeigen, wie stark das Interesse der Mädchen gewachsen ist. „Wir wollen eine klischeefreie Berufsberatung unterstützen“, sagt Drummer. Die Betriebe seien bereit, neue Wege zu gehen. Fehlen nur noch die Frauen. KATHARINA WOLF

Foto: privat



Leuchtturmprojekt: „Kleine Hände, große Zukunft“

Der bundesweite Wettbewerb „Kleine Hände, große Zukunft“ des Vereins Aktion Modernes Handwerk (AMH) ist so ein Leuchtturmprojekt. Kita-Kinder besuchen Handwerksbetriebe im Ort, basteln danach ein großes Poster mit ihren Erlebnissen und schicken es an eine Jury. Die schönsten werden mit 500 Euro für ein Kita-Fest oder einen Aktionstag „Handwerk“ prämiert.

„Kleine Kinder sind von Natur aus Handwerker, sie wollen alles im wahren Sinne des Wortes erfassen – unabhängig ob Junge oder Mädchen“, sagt Ruxandra Ciocoiu. Sie betreut bei der AMH den Wettbewerb, den es bereits seit zehn Jahren gibt. Später flaut das Interesse der Mädchen an technischen oder naturwissenschaftlichen Themen jedoch ab. Es wieder zu wecken, scheint nicht einfach zu sein. Baden-Württemberg beschloss 1999, die Stundenzahl im Unterrichtsfach Mathematik in der gymnasialen Oberstufe zu erhöhen. Die Idee: Mehr Mathematikunterricht würde gerade Mädchen das Grundwissen für ein Studium in einem der MINT-Fächer vermitteln und sie dorthin lenken. Leider zeigte sich: Zwar holten die Mädchen auf, was den zuvor festgestellten Leistungsrückstand anging, aber die Selbsteinschätzung ihrer Fähigkeiten hielt damit nicht Schritt. Im Gegenteil: Sie schätzten ihre Fähigkeiten sogar niedriger ein als vorher.

„Wer schlechte Erfahrungen macht, verliert das Interesse“

Den Neurobiologen Gerald Hüther wundert das nicht. „So macht man die Mädchen zum Objekt: Ihnen mehr von dem zu geben, was sie für unsinnig oder uninteressant halten, löst eine Abwehrreaktion aus.“ Auch er hält den Ansatz, Mädchen erst in den weiterführenden Schulen für Technik oder Handwerk begeistern zu wollen, für viel zu spät. „Am Anfang ihres Lebens sind Kinder offen und lernen alles gerne. Doch dann rücken bestimmte Dinge in den Fokus des Interesses, andere werden weniger wichtig. Und die, mit denen die Kinder schlechte Erfahrungen machen, verschwinden ganz.“

Wo, wie und wann kann man also ansetzen, um mehr Mädchen für technische Berufe zu interessieren? „Wenn es gelänge, in der Grundschule mehr zu bauen, die Kinder Dinge selbst herstellen zu lassen, dann bräuchte sich kein Handwerker mehr Gedanken um fehlenden Nachwuchs zu machen“, ist Hüther überzeugt. Außerdem müsse die Gesellschaft denen mehr Anerkennung und sozialen Status zuerkennen, die mit den Händen arbeiten – ein langer Weg.

Weibliche Talentscouts als Vorbilder in die Schule

Auf den gesellschaftlichen Wandel will Katharina Drummer nicht warten – und geht einen anderen Weg. In einem Projekt des f-bb mit den Handwerkskammern Oberfranken und Niederbayern/Oberpfalz sollen gezielt Mädchen für handwerkliche Berufe interessiert werden.

Dabei setzen die Wissenschaftlerinnen des f-bb auf Vorbilder: Zwei junge Frauen kommen als „Talentscouts“ in die weiterführenden Schulen. Sie sorgen für praktische Berufsorientierung, zum Beispiel basteln sie Handyhalterungen mit den Schülerinnen. Unterschiedliche Berufsbilder können in digitalen Schnitzeljagden entdeckt werden. Die Scouts sind auch Ansprechpartnerinnen für Betriebe, die verstärkt nach Mädchen suchen.

Vorurteile abbauen bei Lehrern und Eltern

Außerdem werden Lehrer und Eltern einbezogen. „Es gibt viele Vorurteile gegenüber dem Handwerk“, sagt Drummer. „Auch bei Lehrern und Eltern, die einen großen Einfluss auf die Berufswahl